

*Haller, Jörg: „Wald heil!“ Der Bayerische Wald-Verein und die kulturelle Entwicklung der ostbayerischen Grenzregion 1883 bis 1945.*

Regensburger Verein für Volkskunde, Grafenau 1995, 422 S. (Regensburger Schriften zur Volkskunde 11).

Eine Dissertation bei Konrad Köstlin am Institut für Volkskunde in Regensburg stand am Anfang dieses Buches, das sich aus kulturwissenschaftlicher Perspektive mit der Geschichte des „Bayerischen Wald-Vereins“ (BWV) von der Gründung bis zur

vorläufigen Auflösung durch die US-Militärregierung im Jahre 1945 befaßt. Der Verfasser geht am Anfang der Bezeichnung „Bayerischer Wald“ nach, die er als Konstrukt enttarnt, da von den Bewohnern der Gegend selbst zunächst einfach vom „Wald“ oder vom „Böhmerwald“ gesprochen wurde. Im 20. Jahrhundert kam der Begriff „bayerische Ostmark“ hinzu, der eine Abgrenzungshaltung gegenüber den Tschechen impliziert. Erste Beschreibungen der Region stammen von Kameralisten, Naturwissenschaftlern und Reisenden des 18./19. Jahrhunderts, 1846 erschien der erste Reiseführer, dem bald weitere folgten. Aus ihnen spricht der „bürgerliche Blick“ auf die „Natürlichkeit“, die gerne als „heile Welt“ interpretiert wurde, während die Rückständigkeit für die „Waldler“ mit Not verbunden war. Stilisierend wirkten auch populäre Autoren, Adalbert Stifter auf der böhmischen, Maximilian Schmidt – der „Waldschmidt“ (der eigentlich gar nicht aus dem „Wald“, sondern aus Schwaben stammte) – auf der bayerischen Seite. Um die Person Schmidts entfaltete sich schon zu dessen Lebzeiten ein regelrechter Kult.

Die Gründung des BWV im Herbst 1883 lag im Trend der Zeit, wurden doch damals allenthalben nach dem Vorbild der Alpenvereine auch Mittelgebirgsvereine ins Leben gerufen, die sich die „Hebung“ des Fremdenverkehrs angelegen sein lassen wollten. So war der ursprüngliche Zweck des BWV auch, die Bereisbarkeit des Bayerischen Waldes, in dem kurz zuvor erste Eisenbahnverbindungen entstanden waren, zu fördern. Dafür ließ der Verein Aussichtstürme errichten, gab Karten heraus, förderte das gastronomische Angebot durch Gasthäuser und Hütten und gab Anstöße zur Wirtschaftsförderung und zur Verbesserung des Verkehrs. Zunächst vertrat der BWV einen bayerischen Patriotismus, indem er beispielsweise den Kronprinzen Ludwig und späteren Ludwig III. zu seinem „Protector“ ernannte. Nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte jedoch, ohne daß darüber eine inhaltliche Diskussion geführt worden wäre, eine inhaltliche Annäherung an die „Heimatschutz“-Bewegung bis hin zur aktiven Beteiligung am „Volkstumskampf“ gegenüber den Tschechen. Es gab bereits 1905 eine Empfehlung des BWV an seine Mitglieder, wegen der tschechischen Touristen in der Region dem „Allgemeinen deutschen Schulverein“ beizutreten. Und 1906 wurde ein tschechischer Aussichtsturm auf dem Čerchov (Schwarzkoppe) bei Domažlice (Taus) als so starke Provokation empfunden, daß ihm rasch ein deutsches Pendant auf dem Reiseck entgegengestellt wurde.

Seit 1917 der nationalistische Tscheche Hanuš Kuffner ein entsprechendes, in seinem tatsächlichen Einfluß bei weitem überschätztes Konzept vorgelegt hatte, ging in Ostbayern das Gespenst von einer bevorstehenden tschechischen Expansion um. An markanten Beispielen zeigt Haller auf, wie zum Beispiel schon die bloße Anwesenheit tschechischer Ausflügler auf dem Dreissesselberg als Bedrohung wahrgenommen wurde. Gerüchte und Verdächtigungen von Grenzverletzungen und angeblichen Grundstückskäufen verbreiteten sich. Sie hatten trotz ihrer Widerlegung durch unvoreingenommene Beamte eine erstaunliche Beständigkeit und fatale Auswirkungen, denn sie verstärkten das Gefühl der kulturellen Beeinflussung, gegen das mit symbolischen Grenzbegehungen, Besuchen von Politikern, „Grenzlandfahrten“ des ADAC und Schulausflügen angegangen wurde. Dabei ging es, wie Haller betont, „primär nicht mehr um die Region Bayerischer Wald“, sondern um einen „national-kulturellen Existenzkampf“ mit dem Schlagwort der „Ostmarknot“. Auch andere

konservative Organisationen, mit denen es zum Teil personelle Verbindungen gab, hatten ihren Anteil an dieser propagandistischen Inanspruchnahme der Gegend. 1926 fusionierte der Bayerische Wald-Verein mit dem Verein Bayerwald, der ähnliche Vereinsziele verfolgte. Bereits vor der NS-Machtergreifung definierte sich der BWV als „Hilfstruppe für die Heimat“ und sah seinen Auftrag, den „Dienst am Volk“, als „heilige Mission“ an. Ganz dem Zeitgeist entsprechend wurde 1932 Reichspräsident von Hindenburg zum neuen „Schutzherrn“ des Vereins auserkoren. Dabei galt auch weiterhin dem Ausbau des Fremdenverkehrs ein wichtiges Augenmerk; neiderfüllt blickte man über die Grenze nach Böhmen hinüber, das von der Weltwirtschaftskrise weniger stark gebeutelt worden zu sein schien. Die aggressiven Gefühle gegenüber den Tschechen verstärkten sich dadurch nur noch weiter.

Mit der Machtübernahme der NSDAP endete die eigenständige Vereinsarbeit des Bayerischen Waldvereins. Er wurde 1933 in den „Bund Deutscher Osten“ (BDO) eingegliedert, der im Auftrag Alfred Rosenbergs „Volkstumsarbeit von Königsberg bis Passau“ betrieb. Nicht ohne Reibereien und Proteste sowie eine deutliche Austrittswelle erfolgte diese Unterordnung unter das „Führerprinzip“. Dennoch läßt sich eine inhaltliche Affinität des BWV zum Nationalsozialismus durch die „völkische“ Ideologie nicht in Abrede stellen. In den dreißiger Jahren wurde der Fremdenverkehr im Bayerischen Wald weiter ausgebaut und für „Ostmarkerzeugnisse“ die Werbetrommel gerührt. Nach der Annexion des Sudetenlandes weitete der BWV seine Aktivitäten auf die Gebiete jenseits der Grenze aus und wurde zum „Bayerisch-Böhmischen Waldverein“. Der Zweite Weltkrieg setzte jedoch allen hochgesteckten Zielen ein Ende.

Dem Verfasser gelingt es auf treffliche Weise, die Abwehrhaltung des BWV sowie anderer zeitgenössischer Organisationen gegenüber dem vermeintlichen Expansionsdurst der Tschechen herauszuarbeiten. Die Konstruktion einer Region über die Köpfe ihrer Bewohner hinweg, ihre Vermarktung und Instrumentalisierung ist ebenfalls sehr anschaulich dargestellt. Sehr positiv ist auch die Auswahl zeitgenössischer Text- und Bildquellen, die das Problem visualisierend unterstützen. Etwas problematisch wird es, wenn es um die innerböhmischen Verhältnisse geht, da sich Haller hier auf einseitige Publikationen sudetendeutscher Historiker (Rudolf Hilf) stützt. Außerdem passierten ihm inhaltliche Schnitzer wie dieser: „Schon vor dem Ersten Weltkrieg zeichnet sich eine Verschlechterung in den Beziehungen zwischen Bayern und der Tschechoslowakei [sic] ab“ (S. 149). Diese kleinen Mängel können die Gesamtqualität des Buches jedoch mitnichten schmälern, dem eine breite Leserschaft zu wünschen ist.